

## Katholische Kindertageseinrichtungen verbinden Leben und Glauben

So lautet der „rote Faden“ bzw. das Leitmotiv des Rahmenleitbildes für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier. Die programmatische Aussage, dass Leben und Glauben im täglichen Handeln der Kindertageseinrichtungen verbunden werden, wird unter verschiedenen Gesichtspunkten entfaltet.

### Grundsätzlich

Glaube wird zunächst verstanden als eine Haltung. Gott kommt nach christlicher Tradition und Überzeugung dem menschlichen Handeln mit seiner Gnade und seinem Wohlwollen zuvor. Seine unbedingte Liebe ist Geschenk, und damit an keine Vorleistung gebunden. Sie muss nicht erst verdient werden; sie befreit und entlastet. Gott lädt die Menschen ein, dieses Geschenk dankbar anzunehmen, lässt ihnen aber grundsätzlich die Freiheit wie sie auf dieses Angebot reagieren.

Die Haltung des Vertrauens gegenüber Gott, die Bereitschaft sich vertrauensvoll auf Gottes Zuspruch einzulassen, auf seine Zusage nach gelingendem Leben in Fülle zu trauen und aus diesem Vertrauen zu leben, ist die gläubige Antwort des Menschen. Diese Antwort ist nach christlichem Verständnis die Grundlage und Motivation nach christlichen Werten zu leben und zu handeln.

Der Glaube als Fähigkeit darauf zu vertrauen, dass das Leben, trotz der Erfahrung von Widrigkeiten, die die Entfaltung von Menschen und geglücktes Leben bedrohen, dennoch gelingt, kann sich nur entwickeln, wenn Menschen immer wieder die Erfahrung machen, dass sie in ihrer Umgebung, in der Familie, der Kita, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis verlässliche Partner/innen und Helfer/innen erleben.

Diese Erfahrung kann im religiösen Sinn mit Gott in Verbindung gebracht werden. Eine vertrauende Gottesbeziehung als prägende Haltung können Menschen nur aufbauen, wenn sie in ihrem täglichen Leben entsprechende prägende Erfahrungen machen können.

Glaube meint außerdem auch die Glaubensinhalte und das Glaubenswissen als die Antwort einer Religion auf menschliche Grundfragen nach Sinn, Gerechtigkeit, Ursprung und Ziel der Welt und des eigenen Lebens. Der Glaubensschatz bzw. die Tradition einer Religion werden ausdrücklich in Symbolen, Ritualen, Feiern und Festen, Gebeten, Bekenntnissen und heiligen Schriften

Den komplexen Begriff des Lebens und die Vielfalt der darin enthaltenen Facetten kann nicht in wenigen Zeilen beschrieben oder definiert werden. Mit Blick auf die Perspektive, dass Leben und Glauben verbunden sind, werden hier einige Aspekte herausgegriffen. Leben ereignet sich im Alltag im Sinn von täglichem Zusammenleben, sich begegnen, in Beziehung treten, sich entwickeln, wachsen, und was für Kinder besonders wichtig ist, sich die Welt anzueignen. Für alle Menschen lebenswichtig und lebensnotwendig ist, eine Resonanz bei Mitmenschen auf ihre Sehnsucht nach Geborgenheit, Anerkennung, Liebe und Gemeinschaft zu erleben.

Die Kirchenkonstitution *Gaudium et spes* hat in ihren einleitenden Sätzen für die Aufgabe kirchlichen Handelns angesichts dieser Sehnsucht von Menschen einprägsame Worte gefunden. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst ...“

Die Aussage der Bibel lautet „Gott, der Schöpfer ist ein leidenschaftlicher Liebhaber des Lebens.“ Er begegnet uns im Alltag, d.h. „Göttliches ist mitten im Alltag erfahrbar: Immer dort wo die Kinder und Pädagoginnen durch ihr Zusammenleben in ihrem Innersten berührt, betroffen, beglückt oder verunsichert sind, sind sie verbunden mit dem leidenschaftlichen Gott des Lebens, der sich in Jesus von Nazareth offenbart hat.

„(Habringer-Hagleitner, 52)

Oder wie Ignatius von Loyola sagt: „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Er kann in allen Dingen gefunden werden.“

Leben und Glauben zu verbinden heißt, sich mit dem christlichen Verständnis auseinanderzusetzen, dass es keine zwei Wirklichkeiten von alltäglichem Leben und einer davon getrennten Dimension des Glaubens gibt.

Zu dieser Grundhaltung gibt es allerdings immer wieder Erfahrungen, die diese Verbundenheit in Frage stellen. Religion und Glaube ist ein Bereich unter vielen anderen in der Gesellschaft und bildet im Handeln von vielen Christen zum Teil auch der Gemeinden nicht selten eine Sonderwelt. Dem Glauben und der Religion wird seitens der Gesellschaft häufig öffentlich, aber auch in persönlichen Entscheidungen, ein eigener Ort zugewiesen. „Religion ist Privatsache.“ Diese Unterscheidung von Leben und Glauben ist auch der Kontext, in dem die Kindertageseinrichtungen Kinder und Familien in religiösen Fragen und religiösem Handeln begleiten und Teams nach Orientierung suchen, wie die Verbindung von Leben und Glauben entdeckt und gelebt werden kann.

Leben und Glauben verbinden, indem Menschen entdecken, dass Leben und Glauben verbunden sind.

Menschen können Leben und Glauben miteinander verbinden, wenn sie entdecken, dass beides bereits miteinander verbunden ist. Das bedeutet, eine spirituelle Haltung einzuüben, die sich immer wieder damit auseinandersetzt, dass das Wesentliche nicht gemacht werden kann und nicht gemacht zu werden braucht, weil Gott es in seiner wohlwollenden Zuwendung schon „gemacht“ hat. Gott schenkt und die Aufgabe von Menschen ist es, das Geschenk anzunehmen, sich beschenken zu lassen. Für die Verbindung von Leben und Glauben bedeutet das: Es ist nicht selbstverständlich, dieses Verbunden-Sein zu entdecken. Es kann auch verborgen bleiben. Es gibt keinen offensichtlichen Automatismus des Wahrnehmens, weil Gott seine Liebe zu uns immer mit der Zusage der Freiheit verbindet.

Entdecken wird möglich wenn entsprechende Haltungen mein Alltagsleben prägen: Achtsamkeit, Neugier, Offenheit, Berührbarkeit, Geduld, Aufmerksamkeit,

Die Schweizer Religionspädagogin Helga Kohler Spiegel sagt: „Es ist ein „heiliger“ Moment, wenn mich etwas berührt, ein Blick, ein Klang, ein Musikstück, ein Sternenhimmel in der Nacht oder die Äußerung eines Kindes. Ich kann diese Erfahrung nicht „machen“, ich kann sie nicht erzwingen, aber ich kann mich bereitmachen, ich kann mich öffnen, in meinem Innern, in meiner Wahrnehmung und meiner Aufmerksamkeit.“ (Kohler-Spiegel, 31)

Eine offene, wohlwollende, den anderen vorbehaltlos anerkennende und zugewandte Begegnung erzeugt eine Feierlichkeit, die dem gewöhnlichen Alltag etwas Außergewöhnliches verleiht.

Die Herausforderung für die Verbindung von Leben und Glauben im Alltagshandeln der Kindertageseinrichtungen besteht also nicht in der Machbarkeit sondern in der Achtsamkeit und Mühe, zu entdecken, wo Gott im Alltag, im Miteinander der Kolleg/innen, in der Beziehung zu den Kindern und in der Begegnung mit den Eltern „vorkommt“. Achtsamkeit zu entwickeln und im Alltagshandeln umzusetzen ist angesichts der vielfältigen Aufgaben der Erzieher/innen, der z.T. schwierigen Rahmenbedingungen keine Selbstverständlichkeit und braucht Zutrauen und Begleitung.

Religionspädagogisch-didaktische Konsequenzen.

In Kitas werden Kinder im Sinn einer ganzheitlich intendierten Bildung in ihrer Entwicklung begleitet. Kinder wollen sich, entsprechend ihrem Alter und ihren Fähigkeiten, die Welt aneignen, wachsen und immer freier und selbstständiger werden. Das geschieht im Rahmen des in ihnen angelegten Willens zu lernen und in der Begleitung dieses Lernens. Das christliche Menschenbild und das damit verbundene christliche Bildungsverständnis verstehen die religiöse Bildung bzw. die religiöse Erziehung nicht als Sonderbereich kindlichen Lernens, sondern als konstitutiven Bestandteil der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Kinder ihrerseits, zeigen ein Lern- und Frageinteresse auch an Fragen der Religion und Transzendenz, bzw. der Frage nach Gott unabhängig davon, wie religiös ihre Lebenswelt geprägt ist.

In der Lernbegleitung der Kinder wird deshalb darauf geachtet, dass „Leben lernen“ als Hilfe, sich die Welt anzueignen, um sich darin zurecht zu finden, hilfreiche kognitive, emotionale und soziale Kompetenzen zu erlernen und „glauben lernen“ als Fähigkeit auf „etwas“ vertrauen zu können, dass den Alltag und die Welt übersteigt nicht voneinander getrennt werden. Das bedeutet, dass in Kitas immer wieder eine Praxis der religiösen Erziehung initiiert und gestaltet wird, in der die Lebenswirklichkeit und die Lebensbedingungen der Menschen, auch der Erzieher/innen selbst, mit ausdrücklichen religiösen Inhalten wie z.B. biblische Personen, religiöse Symbole und Zeichen, Rituale, Gebete und kirchliche Feste im Kontext der Lernbegleitung der Kinder (und Familien), in Verbindung gesehen bzw. in Verbindung gebracht wird.

Ebenso wird Glaubenswissen den Kindern in den Kitas, orientiert an ihren Lernmöglichkeiten, vermittelt. Dabei wird auf die Lebensbedeutsamkeit des religiösen Wissens für die Kinder und Erzieher/innen geachtet. Religiöse Inhalte werden in Lernprozessen mit den Erfahrungen der Lehrenden und Lernenden „ins Gespräch gebracht“. Diese Vermittlungsprozesse machen deutlich, dass gerade religiöse Inhalte in ihrer nachhaltigen Lernbarkeit auf eine Verortung im Lebenskontext der Beteiligten angewiesen sind.

Dass Leben lernen und Glauben lernen miteinander verschränkt sind und sich gegenseitig bedingen wird z. B. daran deutlich: für Kinder ist es immens wichtig, dass sie als Individuen wahrgenommen werden. Die achtsame und freundliche Begrüßung eines Kindes ist in diesem Verständnis viele mehr als eine Form von Höflichkeit. Kinder bzw. alle religiös lernenden Menschen brauchen eigene Erfahrungen der liebevollen Zuwendung und der verlässlichen Beziehung. Wenn sie sich mit ausdrücklichen Aussagen der biblischen Tradition zum Bild eines liebenden und verzeihenden Gottes auseinandersetzen, ist die religiöse Entwicklung von alltäglichen Erfahrungen beeinflusst. Ohne solche Alltagserfahrungen kann zwar gelernt werden, dass der Gott Jesu Christi ein liebender Vater ist, aber dieses Bild hat keine Resonanzfläche im Leben der Lernenden, auf der diese

einladende und bestärkende Aussage in ihrem Leben die entsprechende Bedeutung erhalten könnte.

Oder anders gesagt: Gott muss in der religiösen Erziehung der Kinder nicht immer ausdrücklich genannt werden. Jede/r Erzieher/in, die Kindern liebevoll und achtsam begegnet, leistet einen wertvollen Beitrag religiöser Begleitung, weil in ihrem Verhalten und ihre Haltung etwa von der Liebe Gottes zu den Menschen spürbar wird.

Das Ineinander von impliziter und expliziter religiöser Erziehung in der Kindertageseinrichtung ist für die Begleitung von 1-6jährigen Kindern unerlässlich und umso wichtiger, je mehr Kinder im Krippenalter auch in die religiöse Erziehung der Kita eingebunden sind.

#### Zur Erläuterung:

Implizite religiöse Erziehung bedeutet in der Begleitung von Kindern an ihren Grundbedürfnissen anzuknüpfen: „Vertrauen können und frei sein können (Bindungssicherheit und Weltaneignung) sind Voraussetzungen für die Möglichkeit sich zu entwickeln und zu glauben.“

Die Religionspädagogin Katrin Bederna, sagt „Die erste und wichtigste religionspädagogische Aufgabe ist es also, die Kinder in ihrer Entwicklung zu stärken: Ihnen zu helfen, Vertrauen in die Welt und in die Menschen zu fassen und offen ins Leben hinein zu gehen. Das bereitet den Boden für späteren religiösen Glauben, bevor allem aber ist es ‚Heil für die Kinder‘. (Ur-) Vertrauen ist eine grundlegende Erfahrung Gottes

Explizite religiöse Erziehung greift auf, dass Kinder nach sich selbst, nach dem Sinn des Ganzen, nach dem, was über die Welt hinausgeht. Sie brauchen verständliche und kindgemäße religiöse Antworten und religiöse Ausdrucksformen, die hilfreich sind, diese Fragen zu beantworten bzw. Antworten gemeinsam zu entdecken oder über die Fragen mit den Erwachsenen im Gespräch zu bleiben. Für Erzieher/innen bedeutet das nicht unbedingt, auf alle Fragen eine „richtige“ Antwort zu haben, sondern den Kindern ein/e verlässliche/r Gesprächspartner/in zu sein. Die Prozesshaftigkeit dieser Form religiöser Begleitung wird z. B. deutlich in alltäglichen Erfahrungen, in denen Erlebnisse und Beobachtungen als Spuren Gottes interpretiert und gedeutet werden können: es ist spannend, Regenwürmer zu beobachten – Ich halte Gottes gute Schöpfung in der Hand.

Der Zusammenhang der Verbindung von Leben und Glauben wird auch deutlich in der engen Verbindung von pädagogischen Standards und ihrer Nähe zum christlichen Menschenbild und Bildungsverständnis

Die Kinder in ihrem (Selbst-) Bildungsprozess subjektorientiert zu begleiten heißt Respekt vor ihrem Können, dem Noch-nicht-Können und den Erfahrungen der Kinder zu haben und sie im Lernprozess fruchtbar werden zu lassen. Kinder sind anders als Erwachsene, sie lernen anders und glauben anders. Die Perspektivenübernahme der Erzieher/innen stellt sich in den Dienst der Kinder, denen nicht einfach religiöses Wissen der Erwachsenen beigebracht wird, sondern denen die pädagogischen Fachkräfte Räume eröffnen, sich die Welt und ihre religiöse Dimension anzueignen.

Dieser Haltung entspricht auch die Förderung und Begleitung entdeckenden Lernens Begleitung heißt, ich gehe den Weg des anderen mit. Ich gehe davon aus, dass ich selbst noch nicht alles weiß und möglicherweise sogar von den Sichtweisen und Entdeckungen der Kinder etwas lernen kann.

Die Förderung der Selbstwirksamkeit der Kinder hängt eng mit der Subjektorientierung zusammen. Erzieher/innen eröffnen den Kindern den Raum zur Mitgestaltung und zur Umsetzung eigener Ideen. Ebenso wichtig ist es, angesichts der vielen Förderprogramme, Kindern Freiräume und Anregungsräume zur Verfügung zu stellen, in denen sie ihrem eigenen Lern- und Entdeckungsstreben folgen können.

Bildung als Selbstbildung der Kinder zu verstehen und begleiten respektiert, dass das Entscheidende nicht „gemacht“ werden, sondern von den Kindern selbst geleistet wird. Das bedeutet im religiösen Verständnis Respekt vor den Kindern als einmaligen Geschöpfen zu haben und ihrer Entwicklung und Identitätsfindung einen Dienst zu erweisen.

Dialogisches Lernen geschieht dann, wenn der Erfahrungs- und Wissensvorsprung der Erwachsenen kein „oben-unten-Gefüge“ hervorruft, sondern die die Kinder erfahren lässt, dass sie trotz ihrer vielfältigen Unterlegenheit als gleichwertige Menschen gesehen werden.

Wenn das Lernen und die Lernbegleitung in Kitas auf diese Weise gestaltet werden, werden implizit bei den Kindern die Grundlagen gefördert, die einen fruchtbaren Boden bereiten für ihr weiteres religiöses Lernen und religiöse Reifung, die mit dem Ende der Kita-Zeit längst nicht beendet ist.

Der Anspruch an die Erzieher/innen die Verbindung von Leben und Glauben zu entdecken und in der religiösen Erziehung der Kinder in der im Rahmenleitbild intendierten Weise umzusetzen ist hoch. Diesem Anspruch können die pädagogischen Fachkräfte, ohne in die „Überforderungsfalle“ zu geraten, nur dann gerecht werden, wenn sie sich bewusst machen, dass Glaube letztlich ein Geschenk ist und sich ein ganzes Leben lang entwickelt. Das begleitende Handeln ist immer bruchstückhaft.

Aloys Perling,

14. Juli 2014

